

Unsere Heimat

Pommerland.

Von Ludwig Giesebrecht.

Ein lieblich Land rings um mich her!
Es hält die Mitte so ungefähr,
Nicht allzu steil und nicht zu plan,
Dass man zu Fuße gehen kann,
Und reiten oder fahren. —

Ein lieblich Wasser um mich her;
Es hält die Mitte so ungefähr;
Krängt nicht herauf in Haus und Stadt,
Und hat ein jeder doch sein Bad,
Und einen Trunk die Fische. —

Ein' lieblich Luft rings um mich her,
Sie hält die Mitte so ungefähr,
Nicht allzu leicht, das sie entzückt,
Auch nicht so schwer, das sie erdrückt,
Es läßt sich davon atmen. —

Ein lieblich Volk rings um mich her,
Es hält die Mitte so ungefähr;
Nicht allzu klug und nicht zu dumm,
Nicht zu geschwätzig, nicht zu stumm, —
Wie andre Menschenkinder.

Und wohnt es auch am letzten Strand,
Wo deutsche Junge ihr Ende fand,
Es ist doch auch noch in der Welt,
Wo man auf Recht und Ordnung hält!
Sind Deutsche und sind — Preußen! —

Pommersche Pfingstbräuche.

Von Prof. Dr. A. Haas-Stettin.

„Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen“ — so beginnt Goethes „Reineke Fuchs“ und schildert sodann das Wiedererwachen der Natur in Feld und Wald. Und welches Menschenherz wollte sich dem Zauber verschließen, den das frische Grün und der von neuem erkende Gesang der Vögel in sich schließen. Das Pfingstfest schafft neue Freude und neue Lebenslust, und das kommt auch zum Ausdruck in den mannigfachen alten Bräuchen, die sich in unserer pommerschen Heimat an das Pfingstfest anschließen.

„Schmücket das Fest mit Maien!“ ist eine Anforderung, die wohl überall in Pommern, in den Städten ebenso wie in dem entlegensten Dorfe, befolgt wird. Auf dem Lande werden auch die Viehställe, ja selbst der Taubenschlag und die Hundehütte mit Maisweigen geschmückt; die Haustiere sollen auch teilnehmen an der allgemeinen Festesfreude. Der Milchmann, der morgens in aller Frühe mit den gefüllten Milchkannen zur Stadt fährt, hat seinem Pferde einen Birkenzweig in das Sielengeschirr gesteckt, und das Stadtfräulein befestigt einen kleinen Maibusch auch an dem Vogelbauer ihres Liebings. In vielen Familien ist es Sitte, auch die Bilder der Verstorbeneden zu Pfingsten mit frischen Maisweigen zu versehen.

An vielen Orten werden die Maisweige oder vielmehr das Laub derselben aufgehoben, um später in Krankheitsfällen als Heilmittel benutzt zu werden. In Sinterpommern sagt man in dieser Beziehung: Der Pfingststrauch, der zuerst ausgesteckt

wird, ist der beste; er wird aufbewahrt, und seine Blätter sollen schlimme Krankheiten, die sonst nicht heilen wollen, bestimmt heilen (Knoop 231).

Eine weit verbreitete Redensart, die man auch in Pommern oft genug hören kann, lautet: „Upgepuht as'n Pfingstob.“ Man bezeichnet damit Menschen, die sich in auffallender, übermäßiger Weise herausgeputzt haben. Diese Redensart soll ihren Ursprung dem Umstande zu verdanken haben, daß in einigen Gegenden der Pfingstkönig bei den Wettritten nicht auf einem Pferde, sondern auf einem reichgeputzten Ochsen reitet. Das dürfte jedoch kaum richtig sein, da diese Sitte nicht allzu sehr verbreitet ist. Richtiger wird die Redensart auf den früheren Brauch zurückgeführt, daß die Schlächter am Donnerstag oder Freitag vor Pfingsten einen schön aufgerihten Schlachtochsen durch die Straßen der Stadt führten: Der Ochse trug einen Laubkranz über den Rücken und um den Hals, die Hörner waren mit Goldschaum besetzt, und zwischen den Hörnern war ein Fähnchen aus Knistergold befestigt; an den Spitzen der Hörner steckte je eine Citrone; der Schwanz war mit Blumen und bunten Bändern umwunden. So wurde der Ochse unter Vorantritt einer Musikkapelle herumgeführt und am Abend geschlachtet, um einen guten Festbraten zu liefern.

Im Kreise Bütow durfte früher zu Pfingsten der sogenannte Pfisch nicht fehlen. In einen großen hölzernen Mörser, der aus einem Baumstamm hergestellt war, wurden etwa vier Mehen Gerste geschüttet, mit heißem (aber nicht kochendem) Wasser übergossen und dann mit groben hölzernen Hämmern so lange bearbeitet, bis auch das letzte Körnchen von der Hülse befreit war. Gehörig gereinigt und dann dick eingekocht, ward diese Gerste als Lieblingsgericht am Mittag des ersten Pfingsttages mit oder ohne Milch verpeist (Knoop 231). Wir haben in diesem Brauch eine primitive und offenbar recht alte Art der Zubereitung von Gerstgrütze oder Graupen (Grubgeritt) zu sehen, die sich bei der Herstellung des althergebrachten Festessens bis in die Gegenwart hinein erhalten hat.

Im Kreise Saabis bestand bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Sitte, für die Jugend einen Pfingstbaum zu errichten. In der Mitte der Dorfstraße richtete man einen von der Rinde befreiten, wohlgeglätteten Kiefernbaum auf. Der Fopf des Baumes war entfernt, und am oberen Ende wurde eine Querstange befestigt, an welcher Kränze, Bänder, Taschentücher, Tabakspfeifen und andere Gaben hingen. Unter Musikbegleitung wurde nun dieser Baum von den jungen Leuten erklettert, und wer bis zur Querstange kam, hatte das Recht, sich eine der Gaben herunterzuholen. Wenn alle Preise heruntergeholt waren, begaben sich jung und alt in das Wirtshaus und feierten den Tag mit Spiel und Sang und Tanz. Die Pfingstbäume hatten verschiedene Höhe: wenn sich die erwachsene Jugend am Klettern beteiligte, so waren sie oft ansehnlich hoch; beteiligten sich nur Kinder, so waren sie oft nur wenige Meter hoch (Pom. Vöde. III S. 89). In anderen Gegenden Pommerns werden solche Jugendergänzungen, wie Stangenklettern, Sacklaufen, Torfschlagen und ähnl. nicht zu Pfingsten, sondern zu Johannis veranstaltet.

Am zahlreichsten und mannigfachsten aber sind die Bräuche in landwirtschaftlichen Betrieben auf dem platten Lande.

Am Pfingstabend pflegten die Pferdeungen (durch die Dorfstraße zu gehen und mit ihren Peitschen im Takte zu knallen, gewissermaßen als Einleitung zum kommenden Feste. An einigen Orten geschah das Peitschenknallen auch am ersten Pfingsttag morgens in aller Frühe. Dann war es ein Weckruf. Denn man pflegte früher allgemein am ersten Pfingsttag-Morgen Rüge und Pferde zum ersten Malz auf die Weide auszutreiben. Dabei wurde denn ein großer Wettkeiser entwickelt, möglichst als erster zur Stelle zu sein. Wer zuerst kam, hieß Dausfeger oder Dauschlepper (Taufeger oder Taufabschlepper), der zweite Mückenstücker, der dritte König oder auch Pfingstkönig; wer zuletzt kam, hieß Pfingstklaff. Bei solchem Wettkeiser entstand natürlich oft ein buntes Durcheinander und ein großer Wirrwarr. Auf dem Felde angekommen, ließ man auch wohl die Stiere miteinander kämpfen, und derjenige, dessen Stier den Geaner in die Flucht geschlagen hatte, hatte große Ehre davon.

In Zwilipp (Kr. Kolberg-Rörlin) setzten die Pferdeungen vorher durch einen Wettlauf nach abgesteckten Stäben die Reihenfolge fest, in welcher sie am ersten Pfingsttagsmorgen ausreiten und nach Hause zurückkehren mußten. Der Stärkste und Schnellste der Burschen war der Königsreiter, der zweite sein Diener. Andere hießen Sedakneba (Sedaknetzer), Botteschlappjer (Butteresser), Teepeserex, Schmenlenträger, Litzepanner (Litz-Butternapf), und der langsamste hieß Pfistruifer. Der Stöckelnecht war der Büttel, der die vom Königsreiter verhängten Stockschläge auszuteilen hatte. Gleich nach Pfingsten fanden die Schlachten mit den Hirteneungen des Nachbardorfes Damgardt statt, wobei Peitschen und Fäuste die Entscheidung brachten.

Am zweiten und dritten Pfingsttage wurde in Zwilipp bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die sogenannte Gilt d. i. Gilde abgehalten, ein Fest, dessen Kosten abwechselnd die zwölf Bauern des Dorfes trugen. Die Mädchen nähten sich eigens dazu ein neues buntesgesticktes Hemde, denn man tanzte in Hemdbärmeln. Das Haus des Gastgebers war mit Maissträuchern geschmückt; die Bewirtung bestand aus Weizenbrot, Wurst, gekochten Eiern und Kaffee. Aus der Dorfkasse wurde eine Tonne Bier gegeben. Die Musik besaßen die Bauernjöhne und Knächte. War man in lustiger Stimmung, so wurden auch Bekleidungen als Witz, Storch oder ähnlich vorgeführt. Die Nacht wurde durchgefieiert und der Tanz am folgenden Tage fortgesetzt. Bei der Gilt wurde allemal auch ein Kriegsspiel abgehalten und die feindliche Festung, ein Backofen, erklümt. Daher stammt die noch heute gebräuchliche Redensart: „Wenn die Zwilipper lustig sind, trampeln sie den Backofen ein.“ Einmal machten sich die Bauern in tollem Übermut beritten und stürmten auf das Nachbardorf Pustar los, um es zu erobern. Glücklicherweise wurden sie noch zur rechten Zeit zur Umkehr bewogen (Pom. Vöde. I 118 f.).

In vielen Orten, namentlich im südlichen Sinterpommern, in der Nähe der pommerschen-märkischen Grenze besteht die Sitte des Pfingststrittes, des

Wettreitens, des Königsreitens oder wie es sonst genannt werden mag.

Im Blumenhagen bei Vierraden findet am ersten Pfingsttage das sogenannte Kantenreiten statt: Es wird nämlich ein Weid Semmel auf eine Stange gesteckt, und wer als erster ans Ziel kommt und die Semmel herunterholt, wird König; wer zuletzt kommt, muß den Leertappen tragen (Kuhn und Schwarz 60).

In dem zwischen Falkenburg und Tempelburg gelegenen Dorfe Heinrichsdorf (Kr. Neustettin) veranstalten die Jünglinge alljährlich den Pfingstritt, der große körperliche Gewandtheit erfordert. Schon mehrere Tage vorher werden alle Pferde des Dorfes für den Ritt vorbereitet, durch gutes Futter gekräftigt und im Reiten geübt. Auf dem Rennplatz wird eine Stange aufgerichtet und an dieser ein Eichenkranz befestigt. Der Kranz ist so angebracht, daß ein neben der Stange im Sattel stehender Reiter ihn erreichen kann. Während eines schnellen Vorbeiritens soll er herabgeholt werden. Oft vergeht der ganze Tag, bevor es einem der Kämpfer gelingt, die Beute zu gewinnen, da die Pferde der Stange schon ausweichen. Der Sieger wird von einer Dorfschönen festlich geschmückt und zum Gasthause geführt, wo ein Festessen mit folgendem Tanz stattfindet. Der Sieger ist für das ganze Jahr von jeder Besteuer zu den Veranlassungen der Dorfjugend befreit (Pom. Wde. V 159).

In Lubow (Kr. Neustettin) findet alljährlich zu Pfingsten ein Wettreiten statt. Die jungen Bauernburshen wählen sich dazu ein ebenes Feld aus. Jeder Burshen wird von seinem Kranzmädchen ausgepukt; auch das Pferd wird bekranzt. Dann wird ein Raum abgesteckt und am Ziel ein einzuholender Gegenstand aufgehängt. Beim Wettreiten schauen alt und jung zu. Wer das Ziel zuerst erreicht und den aufgestellten Gegenstand ergreift, ist der König. Nach dem Wettreiten findet ein Tanzvergnügen statt, bei welchem jeder Burshen mit seinem Kranzmädchen tanzen muß. Jedes Mädchen wählt sich seinen Burshen selbst aus und gibt seine Sinneigung durch besseres oder schlechteres Aussehen zu erkennen (Knoor 232).

In Polchow, wo auch der Pfingstbaum aufgerichtet wird, findet auch ein Pfingsreiten statt. Die Reiter schmücken ihre Hüte mit bunten Bändern und halten unter Vorantritt des Dogschlavers (Tauschleppers) einen festlichen Umritt durch das Dorf und machen dann im Wirtshause halt, wo Sang, Tanz und Spiel das Fest beschließen. Ein Wettritt findet hier also nicht statt.

Auch jenseits der pommerischen Grenze, in der Neumark ist das Königsreiten zu Pfingsten wohl-

bekannt. Fast in allen Dörfern der Umgegend von Königsberg i. N., namentlich in Gellen und Altentkirchen, fand früher am zweiten Pfingstfeiertage das Königsreiten der Knechte statt, und in Groß-Mantel hat sich diese Sitte noch bis in die Gegenwart hinein erhalten. In Bernikow fand das Einbringen des Ochsenkönigs statt; so hieß der acht Tage vor Pfingsten gewählte König, weil er nicht auf einem Pferde, sondern auf einem Ochsen ritt. Die Klein-knechte mußten mit Eimern und Körben von Haus zu Haus gehen und Lebensmittel einsammeln, wobei sie das folgende Lied sangen (Gloede S. 92):

Junge, junge Mutter,
Gäwt uns Reel' un Butter,
Gäwt uns Mell un Bier;
De König steht allhier.
Wenn Si uns dat nich werden gäwen,
Werden wi uns de Pietschen teeren,
Werden de Mäts de Källen Köv affcheren.
Mäts, gäwt de Käller wat, gäwt ehr nich to väle!

Eierklade, Källerbrage äten de Jongs gern;
Kleine Fische mägen se nit, de stälten ehr in de Kehlen;

Grote Fische mägen se wol, de koften ehr to väle.

Mutter, schniet ruum (geräumig),
Schniet' Iuch nich in'n Duum'l!
Schnivv, Schnapp
Grot Stück al!

Eier, paar Dreier, Stück Speck —
Dann gehn wir gleich wieder weg.

Vielfach sind die ehemals mit dem Pfingstfest verknüpft gewesenen Bräuche aus praktischen Gründen auf spätere Zeiten verlegt. So wird das Wettreiten der Bauernburshen oft erst um Johannis herum oder gar erst im Juli veranstaltet. Auch das in Vorpommern und Mecklenburg weitverbreitete Tonnenreiten wird meist erst Ende Juni oder Anfang Juli abgehalten. Beim Tonnenreiten handelt es sich darum, daß die Reiter einzeln an einem Baumast oder Galgen hängende Tonne mit Keulen herabzuschlagen.

In den pommerischen Städten wurde ehemals das Schützenfest oder Vogelschießen der Bürger in der Regel ebenfalls in der Pfingstwoche abgehalten. Diese Feste hatten in früheren Zeiten, als die Wehrhaftigkeit einer Stadt im wesentlichen auf der Leistungsfähigkeit ihrer Bürger beruhte, eine hohe Bedeutung. Auf den Stettiner Schützenfesten pflegten im 16. und 17. Jahrhundert sogar die pommerischen Herzöge persönlich zu erscheinen und am Schießen teilzunehmen. Eine derartig wichtige

Rolle spielen die Schützenfesten jetzt nicht mehr; immerhin aber sind sie die Träger alter Ueberlieferungen, und in manchen Städten werden die Schützenfeste noch jetzt von der Gesamtheit der Bürgerschaft mitgefeiert, so z. B. in Greifswald, wo der sogenannte Schwedenkuss als das größte Volksfest des Jahres betrachtet wird. Am dritten Pfingsttage finden die Schützenfeste in Jacobshagen und Ball (Kr. Saasig) und sicherlich in vielen anderen Ortschaften statt; in der Mehrzahl aber sind die Schützenveranstaltungen nicht mehr an das Pfingstfest oder an die Pfingstwoche gebunden.

In manchen Orten versammelte sich die Dorfgemeinde ehemals zum gemeinschaftlichen Genuße des Pfingstbieres, meist am Nachmittage des zweiten Pfingstfeiertages. So u. a. auch die Gemeinde Amtswiek zu Cammin, die ursprünglich mit der Stadtgemeinde Cammin nicht vereint war. Hier wurde das Pfingstbier aus einem großen altertümlichen Trinkhorn genossen, das einst Herzog Wartislaw V. im Jahre 1373 an den Camminer Dom als Ciborium gestiftet hat. Das Horn stammt von einem Wisent, den der Herzog auf der Jagd unweit von Rakebuhr mit eigener Hand getödtet hatte und dessen Hörner er mit Edelmetall lassen ließ. Dieses schifförmig getrummte Horn ist jetzt an der weiten Öffnung mit einem Zinnrande eingefast, auf dem beflügelte Köpfe, beflügelte menschliche Figuren und Tiergestalten eingegraben sind. Die Spitze des Horns ist mit einer zinnernen Kappe versehen, an der sich ein Rohr befindet. In der Mitte des Horns befindet sich ein altertümliches, zierlich gearbeitetes Fußgestell aus Eisenblech. Dieses Trinkhorn wurde in alter Zeit am zweiten Pfingsttage von der Gemeinde benutzt, wenn sich alt und jung im Schützenamte zum Genuße des Pfingstbieres versammelt hatte. Jeder neue Wirt mußte bei dieser Gelegenheit eine halbe Tonne Bier und jede junge Frau, die sich von auswärtig in die Gemeinde hineinverheiratet hatte, die Hälfte davon geben. Die jungen Wirte durften nur aus diesem Horn, das der Willkommen hieß, trinken, und die jungen Frauen hatten es zu diesem Tage festlich mit bunten Bändern geschmückt. Wer das vollgefüllte Horn, das 1 1/2 Quart faßte, nicht auf einmal, ohne abzusehen, leeren konnte, der zahlte eine Geldstrafe von zwei Groschen in die Gemeindefasse. Seit etwa 1810 ist dieser Brauch abgestellt worden.

Auf ehemalige Pfingsbräuche, die bis in heidnische Zeiten zurückreichten, verweist auch eine Bemerkung im Protokoll, der im Jahre 1590 im Kreise Poyris abgehaltenen Kirchenvisitation, wonach „heidnische Fastnacht und heidnische Pfingstfeste“ in

Wendische Ortsnamen im Kreise Rößlin.

(Fortsetzung.)

Von Dr. Schulz-Röslin.

I. Namengebung nach der Bodengestaltung.

1. **Wast** wird urkundlich* 1277 als indago Bast d. i. Hagen Wast erwähnt. Das Wort ist verwandt mit wendisch pastwa (altslaw. pastva) = die Weide, der Weidplatz. Der Ort, eine Siedlung der cisterzienser Mönche von Dargun aus, lag ehemals an einem See, der als Waster See auch bereits 1277 erwähnt wird. Heute noch erhalten in der Flurbezeichnung „Waster Seegelände“.

2. **Wels** (Alt- und Neu-) wird 1288 als Dorf Wels, 1325 als Welsz urkundlich erwähnt. Zu Grunde liegt das wendische Eigenschaftswort bjely**, poln. bialy = weiß, von dem bjelica abgeleitet ist, das nach Dr. Müde weiser (Sand-) Berg oder Weißbach heißt, also Siedlung am Weißbach oder Weißberg.

* Mit diesem Ausdruck soll hier wie weiterhin stets gesagt sein, daß die betreffende Namensform in einer Urkunde des erwähnten Jahres in den vom Staatsarchiv Stettin herausgegebenen „Pommerischen Urkunden“ zu finden ist.

** Leider ist es aus drucktechnischen Gründen nicht möglich, das Wort richtig wendisch zu schreiben; da die betreffenden Zeichen im deutschen

3. **Gülza**, auf der Lubinschen Karte 1614: Gulke. Nach der oben zitierten Abhandlung von Gerlach S. 190 gibt es in der Feldmark Rottkewitz im Kreise Lauenburg einen kleinen Berg mit Namen Gylis. Unter Hinzuziehung der tschubischen Bezeichnung, die in der dortigen Gegend ja noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebendig war, ist das Wort herzuleiten von wendisch golica (tschisch gulsza) = die kleine Heide oder auch der fast trodrene dürre Bach, der Heidebach, (Stammform gola die Heide und goly tsch. dürr). Gülz wäre also eine Siedlung an der kleinen Heide oder am Heidebach.

4. **Klub**, auf der Lubinschen Karte 1614 Klub. Nach Haken wurde früher eine Groß Klub und eine Klein Klub unterschieden. In Groß-Klub wurde 1614 ein Stadtvorwerk („städtischer Aderhof“) eingerichtet. Dr. Grieben sagt in seiner Geschichte der Stadt Rößlin S. 152, daß hier früher eine zur Gollenkavalle gehörige Einstecklerklaus (plattdeutsch Klus) gestanden habe, und daß daher der Name Klus...me. Das Wort Klub hat mit Klaus gar nichts zu tun. Es ist vielmehr wendischen Ursprungs: kluc = das aus der Erde laut sprudelnde Wasser, also der „Spring“ oder „Kling“, auch der

Alphabet fehlen. Es müßte sonst nicht bjely, sondern bely mit einem v über dem e geschrieben werden. Das hier Gesagte gilt auch für eine Reihe anderer slawischer Stammworte, namentlich hinsichtlich der Unterscheidungsmerkmale für die verschiedenen Bilschlauten.

Quelle: **Wumpf**. Das Wort war also zunächst nur Flurname und gab später erst der dort entstehenden Siedlung den Namen.

5. **Kotlow**, urf. 1278 Cotlowe; abgeleitet von kotlowy Adjektiv von kotl, kotel, d. i. Kessel, Tasse, also kotlowe sc. sedlo = Siedlung im Tassefel.

6. **Laase**. Urkundlich wird 1278 der Krug in Laase 1282 in Laase erwähnt. Laz = Rodung, Gereut, Neuland. Lazy sind die Flurstücke auf der Rodung. Laase ist also zunächst nur Flurname und wird dann Ortsname für die dort entstehende Siedlung (Neurobe).

7. **Laaschne**. Das Wort hat, wie der um die Erforschung der Geschichte seiner Familie sehr verdiente v. Kameke-Krabig in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Familie von Kameke“ 1892 S. 36 Num. 38 noch annimmt, mit Lassisch, woher der Ausdruck Lassen = Bauer, d. i. der halbfreie, erberechtigte, aber einspachtliche Bauer, nicht zu tun. Nach v. Kameke a. a. O. S. 166 war die Bezeichnung zunächst nur als Flurname für die Gegend am Strand, als Ortsname erst später (1467) gebräuchlich. Das Wort ist herzuleiten entweder von laz = Rodung, Gereut, also Rodland oder auch von lasinko Deminutiv von las Laubwald, danach also Siedlung im oder am Wäldchen.

8. **Laskis**, auf der Lubinschen Karte 1614 Laste genannt, dürfte ebenfalls von dem Stamm las = Laubwald und zwar von der Deminutivbildung lasek = kleiner Laubwald abzuleiten sein. Es

viele Dörfern verboten werden mußten. Auf solche alten Pfingstfitten gehen vielleicht auch die vielen mit Pfingst — oder Pfingsten — zusammengelegten Ortsnamen zurück: ein Pfingstberg liegt in Meßenthin südlich der Lärge, ein Pfingstberg in der Nähe von Jacobshagen (Kr. Saatzig); Pfingstberg heißt ein Gehöft bei Sydow (Kreis Schlawa); im Kreise Poritz liegt ein Pfingstberg bei Marienwerder und ein eben solcher bei Krenow; ein Pfingsttamp liegt im Pariser Stadtwalde und ein Pfingstwerder bei Briesig (Kr. Poritz). Auch Holsten ist geneigt, diese Namen auf alte Pfingstbräuche zurückzuführen, „die heute nicht mehr bekannt sind und ihren Ursprung in heidnischer Sommerfeier gehabt haben mögen“. Auberhaff Pommerns ist mir eine Pfingstweide bei Frankfurt a. M. (Gräße II 782) und der Wirtzbach, ein linker Rheinaufluß nördlich von Coblenz, begegnet.

Ortslagen aus dem Kreise Köslin.

(Fortsetzung.)

Von Dr. Schulz-Köslin.

VI.

In der alten Poststraße Stettin—Köslin—Danzig liegt in dem südwestlichen Zipfel der Parsower Feldmark ein uralter Krug, der sogenannte Danzkrug. In der Nähe dieses Kruges stehen einige gewaltige Eichen, die vom Volke Königseichen genannt werden. Von diesen Eichen erzählt man sich folgende Geschichte.

18. Die Königseichen von Parsow.

Bei einem früheren Besitzer von Parsow, der zugleich Landrat war, weilte einst König Friedrich Wilhelm IV. zu Gaste. Dieser König, ein sehr lustsüchtiger Herr und großer Naturfreund, freute sich sehr über den herrlichen Eichwald, der damals noch in der Nähe des Danzkruges stand. Als der Landrat mehrere Jahre später an den Hof des Königs nach Berlin kam, war die erste Frage des Königs: „Nun, mein Lieber, ich habe mich recht gefreut über Ihren schönen Eichwald. Wie geht's dort?“ Unglücklicher Weise hatte aber der Landrat gerade angeordnet, die alten Bäume zu fällen. Er schickte daher sogleich einen reitenden Boten nach der Heimat, daß die Eichen auf Wunsch des Königs stehen bleiben sollten. Aber nur wenige Bäume konnten der Art noch entrissen werden. Die meisten waren schon umgehauen. Die geretteten heißen darum noch jetzt Königseichen. —

Der vorstehend erwähnte Besitzer von Parsow war der Landrat des ehemaligen Fürstentums Kreises mit dem damaligen Amtssitz in Köslin Karl Heinrich von Gerlach-Parsow. Im Jahre 1851 weilte König Friedrich Wilhelm IV. während eines Wandervers in der Parsower Gegend und bewunderte bei dieser Gelegenheit auch die alten Eichen in der Nähe des Danzkruges. Als der Landrat von Gerlach als Mitglied des Herrenhauses, dessen Alterspräsident er war, später einmal in Berlin war und dort vom König empfangen wurde, erkundigte sich dieser nach den Eichen. Das Interesse des Königs rettete die Bäume vor dem Gefällwerden. Die Eichen haben jetzt ungefähr ein Alter von 300 Jahren und dürften bereits zur Zeit des Großen Kurfürsten an der auf seinen Befehl angelegten Poststraße angepflanzt worden sein. Sie sind also sowohl Geschichts- wie Naturdenkmäler und verdienen als solche doppelten Schutz. — Die Sage findet sich auch in den von Asmus und Knoop herausgegebenen „Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin“, Kolberg 1898 S. 15. —

Eine Ortslage knüpft sich auch an den Sieg der Kösliner über die Kolberger bei Tessin im Jahre 1440. Den Kolbergern war die aufstrebende Schiffsahrt der Kösliner ein Dorn im Auge. Sie überfielen deshalb das den Kösliner gehörige Fischerlager Nest und beraubten es. Die Folge war, daß die Kösliner den Kolbergern offene Fehde ansagten. Die Bürger beider Städte zogen darauf wohlgerüstet gegeneinander los. Die Kolberger waren bereits bis in die Gegend von Tessin vorgerückt, da traten ihnen die Kösliner entgegen. Dieses Treffen lebte in der Erinnerung des Volkes früher in der nachfolgenden Fassung fort.

19. Der Sieg der Kösliner am Dattower See.

Die Kolberger lagen mit den Köslinern oft in Fehde, da sie auf ihre Schiffsahrt neidisch waren. Einst überfielen sie wieder die Kösliner, raubten deren Fischerlager Nest aus und zogen dann gegen Köslin selbst. Die Kösliner rückten ihnen entgegen und am Dattower See kam es zu einem blutigen Treffen. Der Zorn der Kösliner war so groß, daß sie die Kolberger gänzlich besiegten und die Flüchtlinge in den See sprengten. Auch nahmen sie den Kolbergern ihre Hauptfahne ab, die sie im Triumphe nach Köslin brachten. Den Sieg aber maßete den Köslinern einer der Ihrigen, indem er auf den Berg bei Tessin stieg und zum Zeichen der Viktorie mit dem Hut schwankte. Davon erhielt der Berg damals den Namen Tüchhautsberg. Heute heißt er Kiekt. —

Vorstehendes ist nach Hafens Kösliner Chronik aus dem Jahre 1765 S. 104-5 erzählt. Hafens über-

liefert weiter, daß zur Feier des Sieges am Jahrestag des Treffens, dem 27. September, auf dem Rathaus in Köslin über 100 Jahre lang ein Gastmahl stattfand, wobei auch die erbeutete Fahne gezeigt wurde. Nach dem Mahle wurden unter die Bürgerschaft Nüsse und Kringel verschenkt. Erst im Jahre 1551, als der aus Kolberg gebürtige Antonin von Schlieffen Bürgermeister in Köslin war, wurde die Feier aufgehoben. Über das Schicksal der Fahne berichtet ein zeitgenössischer Schriftsteller, daß ein Junker von Münchow aus dem Kolbergischen sie durch einen lähnen Handstreich aus dem Kösliner Rathause entwendet habe (vergl. Bennos Gesch. der Stadt Köslin Kap. 3). Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Die Fahne war bis 1718 in Köslin, wo sie bei dem großen Stadtbrande mit vernichtet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

10 Gebote des Naturschutzes.

1. Du sollst die Natur, die dich durch Schönheit erfreut, achten, das heißt schonen und schützen.
2. Du sollst die Ruhe der Natur nicht stören durch lauten Lärm, der ihre Geschöpfe schreckt und das stille, anhängige Schauen und Genießen auf einsamen Wegen unmöglich macht!
3. Du sollst das Bild der Natur nicht verschandeln durch die Spuren deiner Raft und deiner Hände!
4. Du sollst die Geschöpfe der Natur, Tiere und Pflanzen, achten, das heißt schonen und schützen.
5. Du sollst Sammlungen von Tieren und Pflanzen nur dann anlegen, wenn du glaubst, ihrer zu ernstgemeinter Arbeit zu bedürftigen!
6. Du sollst seltene Pflanzen und Tiere überhaupt nicht sammeln!
7. Du sollst beim Pflücken eines Blumenkrautes bedenken, daß du zerstörst, um kurze Freude zu ernten!
8. Du sollst keine Tiere quälen und keine Pflanze mißhandeln! Töte jenes, wenn es sein muß, schnell und schneide diese mit scharfem Messer, aber reiße nichts ab und nichts aus!
9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen!
10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur Schonung der Natur veranlassen!

ist wohl zunächst ebenfalls nur Flurname gewesen und später auch der Name für die dort entstehende Siedlung geworden.

(Fortsetzung folgt.)

St. Petrus und das Wetter.

Von Prof. Dr. D. Knoop-Stargard i. P.

In den Norddeutschen Sagen von A. Ruhn und W. Schwarz (1848) finden wir S. 455 folgende Mitteilung: „Wenn's schneet, sagt man in der Uckermark: Petrus regiert. In Chorinchen in der Uckermark sagt man bei unregelmäßigem Wetter, wo es bald regnet, bald schneet: Se (d. i. Gott) is all wedder nich to Sus, Petrus is an't Regieren. Das Sprichwort soll von den Soldaten herrühren, denn wenn die marschieren, ist es in der Regel solches Wetter, und da sagen sie denn, es komme daher, weil Petrus am Regiment sei, denn der sei den Soldaten feind.“ Dazu bemerkt Ruhn S. 524: „Der Ausdruck „wenn die Soldaten marschieren“ bezieht sich wohl auf die im Oktober und November bei uns stattfindenden Rekrutenaushebungen; aber warum ist Petrus den Soldaten feind? Ja, ihm ist im übrigen Wurten hier nicht zu verkennen.“

Dieser Schluß auf den altgermanischen Wetterherrscher Wodan ist doch wohl etwas voreilig, wenn auch Petrus im deutschen Volksglauben oft als

Wetterherr und Wetterheiliger auftritt, und warum Petrus den Soldaten feind ist, hätten sich die Herausgeber der hochbedeutenden und wichtigen Sagensammlung auch leicht sagen können. Ein heftiges Märchen erzählt, daß Petrus auf einer Wanderung mit Christus von Soldaten derb geschlagen worden sei. Um ihn darüber zu beruhigen, habe der Herr ihm das Regenwetter in die Hand gegeben, und damit verfolge er sie nun, sobald sie ausmarschieren. Dieses Märchen, oder wohl besser: dieser Schwank ist auch nur eine Weiterbildung des Volksglaubens, daß Petrus den Soldaten feind sei, und der Volksglaube wieder findet seine Erklärung in der Erzählung des Evangeliums Johannis 18,10: „Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm das rechte Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.“ Malchus ist zwar des Hohenpriesters Knecht, befindet sich aber unter der bewaffneten Schar, die ausgezogen war mit Schwertern und Lanzen, um den Herrn zu fassen. Petrus erweist sich feindlich gegen die Soldaten und schlägt auch einem von ihnen das Ohr ab, das der Herr wieder angeheilt haben soll. Der Glaube von der feindlichen Gesinnung des Petrus gegen die Soldaten ist ohne jeden Zweifel biblischen Ursprungs, wie auch zahlreiche andere Anschauungen und Ausdrucksweisen des Volkes über das Wetter.

Im übrigen bezieht sich die aus der Uckermark stammende Redeweise wohl nicht, oder wenigstens nicht bloß auf die im Herbst stattfindenden Rekru-

tenaushebungen, sondern mehr noch auf den Auszug der Soldaten zu Übungsmärschen und zum Manöver. In der Zeitschrift „Das liebe Pommernland“ I (1864) S. 153 lesen wir folgende Anekdote: „Es kam einmal zu dem Kommandeur der Ulanen in Treptow an der Rega ein Bauer und fragte ihn, wann die Ulanen ausrücken zum Feldmanöver; der fragte verwundert, wozu er das wissen wolle. So antwortet der Bauer, er wolle sich mit dem Pflanzen der Wruken darnach richten; weil es dann immer zu regen pflege.“ Dieselbe Anekdote berichtet Herr Lehrer Asmus in Zwillbro in den Blättern für pommersche Volkstunde (4,121) in folgender Weise: „Früher stand in Kolberg Artillerie. Wenn dieselbe, und das pflegte gewöhnlich erst im August zu geschehen, nach Stettin zur großen Übung ausrückte, so pflegte es meistens zu regnen. Einmal kam ein Landmann nach Kolberg und erkundigte sich eingehend, ob die Soldaten noch nicht bald zur Übung ausrückten. Warum wollen Sie das so genau wissen? fragte man ihn. Und der Landmann erwiderte: „Ja, ich will Wruka pflanzen, un doartau-bruk ik Regen. Wenn dat Militär utrück, gifft'i weda. Doartüm will ik dat weita.“

Ein Zusammenhang des Regenbringenden Wettergottes Petrus mit altgermanischen Wettergöttern ist in dieser ländlichen Anschauungsweise ebenso wenig vorhanden wie in der ländlichen oder auf ländlicher Beobachtung beruhenden Redewendungen.

Werbungsformeln.

Von Prof. Dr. A. Haas-Röslin.

Eine altertümliche Form der Werbung teilt Somann in seinem Plattd. Wörterbuch (Manuskript 1822—1832) aus dem Kreise Stolp mit. „Wi wille ohs (uns) toop (to hoop d. i. zusammen) gewe“, sagt der Jüngling zu dem Mädchen, das er zu ehelichen wünscht. Das Mädchen fragt darauf: „Na, warst du mi ud feide (ernähren) löne?“ Der Jüngling erwidert: „D iah! Dei Tüfste sind dit Jahr gaub gerade.“ Wenn kein Widerspruch darauf folgt, gilt der Antrag als angenommen. In ähnlicher Weise sagt in Vorpommern der Knecht zu dem Mädchen, das er heiraten möchte: Kumn, Nize, wi willen uns' Plünnen tosamenschmieten!

Aus dem Vereinsleben.

Verein für Heimatkunde und Heimatshut Röslin.

In der Mitgliederversammlung am 24. Mai d. J. konnten zunächst 24 neue Mitglieder aufgenommen werden. Danach berichtete der Vorsitzende über den Fortgang der vorbereitenden Arbeiten zur Herausgabe eines Heimatbuches für den Kreis Röslin. Auf eine Anfrage des Magistrats Röslin betr. Einstellung des Straßenbahnbetriebs sprach sich die Versammlung einstimmig für Aufrechterhaltung des Betriebes aus. Danach hielt Schriftführer Spielberg seinen Vortrag über das Thema „Aus Röslins Vergangenheit“ unter Vorlegung eines reichhaltigen Karten- und Bildermaterials. Besonderes Interesse riefen auch die von ihm gezeigten zahlreichen wendischen Urnenscherben, die an verschiedenen Stellen im Weichbild der Stadt ausgegraben sind, hervor; sie zeigen, daß auch in vorgeschichtlicher Zeit bereits in bzw. bei Röslin eine größere Siedlung gewesen sein muß.

Angeregt wurde die Wiederbelebung des alten Johannisfestes, das jahrzehntelang als ein echtes Volksfest einmüßig von der gesamten Bevölkerung im Buchwalde vor dem Kriege gefeiert wurde. Der Vorstand erklärte sich bereit, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

In Anlehnung an einen Artikel des Schriftführers Spielberg über den Kormoran in der letzten Heimatbelle der „R. Z.“ wurde beschloffen, an zuständiger Stelle eine Verschärfung der Strafen und Einziehen etwa erlegter Tiere für Museen oder Schussammlungen zu beantragen.

Bei der bevorstehenden Regulierung des Liptowsees, dessen Ufer als Vogelniststätte besonders wichtig sind, ist mit einer erheblichen Senkung des Wasserpiegels und Trockenlegung eines Teiles des Sees zu rechnen. Die Schaffung eines wenn auch kleinen Schutzeländes für die reiche Vogelwelt des Sees wird allgemein für notwendig erachtet. Der Vorstand wird dieserhalb mit Studientat Garbuhn-Stettin in Verbindung treten und ihn auch für einen Vortrag über Vogelschutz zu gewinnen suchen.

Zum Schluß berichtete noch Dr. Schulz über seine Sammlung von scherzhaften Redewendungen aus dem Kreise Röslin, die durch einige Mitteilungen aus der Versammlung bereichert werden konnte.

Anstelle der nächsten Monatsversammlung soll ein gemeinschaftlicher Ausflug mit Mitgliedern des Vereins für Heimatkunde Belgard treten. Der Ausflug in den Gollen findet am Sonntag, den 11. Juni, in Gemeinschaft mit einigen Mitgliedern des Belgarder Vereins und des Gollenvereins statt. Treffpunkt Friedrich-Wilhelmsplatz 21½ Uhr nachm.

Neuer Verein in Publit.

Am 27. Mai wurde in Publit ein Verein für Heimatshut und Heimatkunde gegründet. Durch den Verein soll in der heutigen Zeit das Interesse zur engeren Heimat und damit zugleich die Liebe zum deutschen Vaterlande geweckt werden. Auch im Kreise Publit gibt es zahlreiche Bau- und Naturdenkmäler, die stumme Zeugen vergangener großer Zeiten des Vaterlandes sind. Sie lehren uns, daß auf Niedergang auch wieder eine Blüte-

zeit folgen wird, sofern wir die Zeit verstehen und sie zu nützen wissen. Dazu gehört in erster Linie gegenseitiges Verstehen und der Wille, sich als ein einzig Volk zu fühlen. Dies zu erreichen an der Hand der Vergangenheit, wird eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins sein. Als Muster dienten dem Verein die Satzungen des regen Rösliner Vereins.

Verein Heimatshut Stolp.

Der Verein betreibt jetzt eifrig den Ausbau des Heimatmuseums zum Neuen Tor. Bei den bisher ausgeführten Arbeiten wurde die Bauleitung wesentlich unterstützt durch wertvolle Stiftungen von Bauholz und Brettern. Zu den zahlreich eingegangenen Geldspenden und dem von den städtischen Körperschaften bereitgestellten Betrage von 15 000 Mark erhöhten die Provinz und der Staat ihre Zuschüsse kürzlich auf je 20 000 M. Um das begonnene Werk zu Ende zu führen, bedarf es aber noch weiterer tatkräftiger Unterstützung durch Lieferung von Baustoffen, durch Uebernahme von Arbeiten für die würdige innere Ausstattung und durch reichliche Geldspenden.

Bund Heimatshut Poryk.

Am 8. Mai fand in Poryk die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe des Bundes Heimatshut statt. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden hielt der Gymnasiallehrer Garbuhn aus Stettin einen Vortrag mit Lichtbildern über die gefährdete Vogelwelt Pommerns.

Kleine Mitteilungen.

Schmetterlingsfund.

Auf den Inseln Usedom-Wollin wurden verschiedene seltene Falter gefunden. Von 44 Arten, welche seit Herings Zeiten in Pommern nicht wieder gefunden sind, wurden bereits wieder 8 Arten festgestellt, dazu kommen mehrere Arten, welche überhaupt noch nicht in der pommerschen Fauna verzeichnet stehen. Der bedeutendste Fund, nicht nur für Pommern, sondern für ganz Deutschland, ist der von Oligia Fbn. (= Miana Steph.) bicoloria Will. ab. longistriata ab. nov. Es handelt sich hier um eine neue Art, welche nur bei Seib, Pal. Fauna, Eulen S. 178, von Warren beschrieben wird. Der bei dieser Form eigentümliche gerade schwarze Strich längs der Submedianfalte von der Wurzel bis zum Saume hebt sich bedeutend mehr (fast schwarz) hervor, als es die Abbildung bei Seib, Tafel 401, erkennen läßt. Warren nennt sie eine „bemerkenswerte Erfindung“ und schreibt über den Fundort: „Das einzige Exemplar stammt aus Bilbao“ in Spanien.“ Von dieser interessanten Art fand Max Martensfeld-Swinemünde am 16. und 18. Juli 1913 im Swine-Moor je ein Männchen. Eine Anfrage in der Entomologischen Zeitschrift Frankfurt a. M., ob „longistriata“ auch in anderen Gegenden gefunden ist, blieb unbeantwortet. Somit gilt die Stadt Swinemünde und mit ihr die Heimat Pommern als erster und bis jetzt einziger Fundort dieser schönen Art in Deutschland.

Eine Weihe-Feier am wendischen Gräberfeld gedenken die beiden Sydower Gesangsvereine (der Männergesangsverein Konfordia, der schon über 20 Jahre besteht und der Gemischte Chor) am 16. Juni bei dem alten Gräberfeld am Niedersee (Kreis Schlawa) zu veranstalten. Die Nachbarvereine in Drawehn und Kurow sind dazu eingeladen. Der Vereinsleiter Kantor Kahlhoff wird dann an Ort und Stelle einen zusammenfassenden Vortrag über dies Gräberfeld halten und der Gesamtbevölkerung der Umgegend diese und andere, ähnliche alte Gräber recht zu schätzen und zu erhalten ans Herz legen.

Von der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft

Die Ortsgruppe Swinemünde der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft, die Ende 1921 über 60 Mitglieder zählte, tritt in den Abhandlungen und Berichten der Gesellschaft für 1921 in äußerst reger Weise hervor. Von 13 Abhandlungen stammen zwei, von 13 kurzen Berichten sechs aus unserm Kreise, was ein recht erfreuliches Zeichen für den Geist der Ortsgruppe darstellt.

Heimat-Literatur.

Unser Pommernland, 5. Heft. Preis 6 M. Verlag Fischer u. Schmidt, Stettin, Wolfweberstr. 13. Ein neues Heft dieser Heimatzeitschrift ist schmücker als die andere. Die vorliegende Nummer präsentiert sich in pommerschem Frühlingschmuck und in frisch geschriebenen pommerschen Aufsätzen. Man muß staunen über die Beweglichkeit der Schriftleitung, der es gelingt, immer neue Mitarbeiter heranzuziehen und immer neue Heimatsideen hervorzubringen.

„Naturshut in Pommern.“ Flugblatt, herausgegeben vom Bund Heimatshut, Landesverein Pommern. Preis 1½ M., bezw. 2 M. bei freier Zusendung als Drucksache durch die Geschäftsstelle, Stettin, Turnerstr. 61. Das durch den Sonderausshut für Natur- und Vogelschutz des Bundes Heimatshut bearbeitete Flugblatt, dessen reicher Inhalt zur Verbilligung bei engstem Satz auf acht Quartseiten zusammengedrängt ist, beschäftigt sich im Anschluß an die neue Natur-Schutzgesetzgebung mit der Tier- und Pflanzenwelt Pommerns. Den Beschluß macht E. Garbuhn mit seiner Betrachtung „Unsere Störche unter dem Naturshut“.

Plattdeutsches Gesangbuch. Herausgegeben von Pastor Walter Schröder-Stettin, Verlag Ev. Presb.verband, Stettin, Elisabethstr. 67. Preis 2 Mark. Die Pflege heimatischer Mundart ist auch ein Stück Heimatpflege, vielleicht das wertvollste. Es ist zu begrüßen, daß auch die Kirche mitwirkt. Plattdeutsche Gottesdienste werden unter großem Zustrom der Gemeinden überall im Pommernland veranstaltet; ja wir haben sogar schon ein plattdeutsches Gesangbuch. Pastor Schröder hat es der großen plattdeutschen Gemeinde geschenkt und hat es wunderschön verstanden, nicht leblose Uebersetzungen, sondern quellfrische Umbildungen zu schaffen, nicht plattdeutsche Worte bloß den Kirchenweisen unterzulegen, sondern den gemütsarmen, treuerstigen, kindlichfrommen Geist der Heimatsprache in die Choralmelodien einströmen zu lassen.

Greifenfibel. Erstes Lesebuch für die Kinder Ostpommerns. Auf Grund der Hansafibel bearbeitet und herausgegeben von dem Jugendschriftenausshut des Stolper Lehrervereins. Mit über 100 farbigen und schwarzen Bildern von Eugen Okward. Mit Antiqua-Anhang. Braunschweig und Hamburg 1922. Verlag von Georg Westermann. Geleitwort von Franz Frenzel wird jeder Fibel beigegeben. Preis 18 Mark. Die Greifenfibel ist eine Tochter der berühmten Hansafibel, also kein Lesetechnisches, nach dem Muster der bisherigen Fibern bearbeitetes Lesewerk, sondern ein echtes Kinderbuch, das von dem Leben der Kinder ausgeht und diese in awanzloser, interessanter Weise in die Kunst des Lesens einführen will. Sie ist an keine engbegrenzte Leselehre gebunden, sondern gewährleistet in dieser Beziehung, allerdings auf dem Boden der Arbeitsschulidee stehend, den Lehrpersonen weitgehende Freiheit nach dem Grundsatz: Naturgemäß, kindertümlich, einheitlich! Sie hat durchweg heimatisches Gepräge, indem sie ostpommersche Mundart, weitgehend berücksichtigt, und somit eine echte Heimatfibel darstellt.

*

Im Verlage von E. G. Hendek in Röslin sind folgende

Heimatschriften

erschienen:

Pommersche Landes- und Volkshunde

von J. W. M. Henning. — Preis 2.50 Mark.

Hogislaw der Zehnte,

Herzog von Pommern. Ein historisches Gemälde von J. C. Benno. — Preis 5.00 Mark.

Pommerns geologische Formationen

von Dr. Hans Menzel, Igl. Bezirksgeologen aus Berlin. — Preis 1.00 Mark.

Henriette Hendel-Schük, eine einstmalige berühmte Röslinerin von Prof. Dr. Jonas, Gymnasialdirektor in Röslin. Preis 1.00 Mark.